

Vergesst die Sklaven nicht!

Clemens Tönnies: „Am Ball gegen rechts“, FR-Meinung vom 7. August

Der Name Tönnies ist mir bewusst vor einigen Jahren zum ersten Mal begegnet, als ich die Nachricht las, dass dem Pfarrer Peter Kossen im südoldenburgischen Vechta ein abgezogenes Kaninchen vor die Tür gelegt wurde. Er hatte gegen den hohen Anteil von Niedriglohn-Beschäftigten in der Fleischbranche gepredigt und die unwürdige Unterbringung der Arbeiter in heruntergekommenen Sammelunterkünften kritisiert. Er sprach von „modernem Sklaventum“. Bei aller berechtigten Aufregung über die rassistischen Aussagen des Vorstandschefs bei Schalke 04, sollte man dieses moderne Sklaventum, das es ja nicht nur in der Fleischindustrie gibt, nicht vergessen.

Auch bei der aktuellen Diskussion über „saubilliges“ Fleisch geht es doch nicht nur um desaströse Folgen für Tiere und Umwelt, sondern ebenso um menschenwürdige Arbeitsbedingungen in der Lebensmittelproduktion.

Gregor Böckermann, Neu-Isenburg

Zunehmender Alltagsrassismus

Es sollte wohl der Eindruck seriöser Differenzierung vermittelt werden: kein Rassismus, nur Verstoß gegen das Diskriminierungsverbot. Aber was der Schalker Ehrenrat da von sich gegeben hat, verdient nur eine Wertung: Peinlich! In einer Zeit des zunehmenden Alltagsrassismus wäre eine klare Position nötig gewesen. So aber bleibt der fatale Eindruck: Schwamm drüber, es wird schon wieder!

Heinz-Georg Ackermeier, Kierspe

Diskussion: frblog.de/lf-20190806

Keine Energie in Bayern

Zu: „Vom Winde verstopft“, FR-Wirtschaft vom 5. August

In Norddeutschland wird Strom produziert. In Süddeutschland produzieren BMW und Mercedes. Energie war schon immer wichtig für die Produktion. Das lernt man schon in der Mittelstufe. Ich lebe im Süden von NRW. Berge, Bäche und kleine Flüsse. Ideale Bedingungen, um Energie zu produzieren. Das war die Frühindustrialisierung im 17. und 18. Jahrhundert. Im 19. Jahrhundert. Kommt die Steinkohle und die Industrie im Ruhrgebiet – nur ein paar Kilometer nördlich wird das Ruhrgebiet das Industriezentrum von Deutschland. Das verdanken wir der Dampfmaschine. Die war einfach effektiver als kleine Bäche und Flüsse. Und heute? Energie ist vorhanden. Aber nicht in Bayern. Weshalb sollen Autos in Bayern produziert werden und nicht in Niedersachsen oder in Mecklenburg Vorpommern? Heiner Mesch, Attendorf



BRONSKI IST IHR MANN IN DER FR-REDAKTION

Schreiben Sie an:
Bronski
Frankfurter Rundschau
60266 Frankfurt am Main

Faxen Sie an:
069 / 2199-3666

Mailen Sie an:
Bronski@fr.de oder
Leserbrief@fr.de

Bitte geben Sie dabei immer Ihre vollständige Adresse an!

Mit der Einsendung erklären Sie sich einverstanden, dass Ihr Leserbrief auch online unter www.frblog.de veröffentlicht werden kann.

Diskutieren Sie mit!

Die Redaktion behält sich vor, Leserbriefe zur Veröffentlichung zu kürzen.

Fußball ist einfach beliebter als Handball

Zu: „Geschlossene Gesellschaft“ und „Im Rückstand“, FR-Titel und -Tagesthema vom 2. August

Handball ist in den Medien unterrepräsentiert

Die Studie, auf die sich Herr Kaspar bezieht, scheint vieles richtig zu benennen. In Frankfurt wird in meiner Erfahrung sehr wohl Integration in den Vereinen gelebt, und dies nicht nur mit Kindern aus Familien, in deren ursprünglichen Heimatländern auch Handball gespielt wird wie Frankreich, Polen oder Kroatien. Mein Sohn spielt seit vielen Jahren selber Handball und, ja, er ist vor allem zu Handball gekommen, weil seine Mutter diesen Sport lange gespielt hat.

Sie schreiben, dass die oftmals weltoffenen Eltern am Spielfeldrand dennoch in einer „Handballblase“ verbleiben, wirklich erklären, was das bedeuten soll, tun Sie aber nicht. Natürlich lebt Handball als Mannschaftssportart vom sportlichen Wettkampf, der das Wir-Gefühl verstärkt. Warum dies gleich in ausgrenzende Gruppenmechanismen übergehen soll, bleibt dem Leser verborgen.

Im letzten Absatz Ihres Artikels zitieren Sie ein paar sehr gute Ratschläge. Handball soll sichtbar werden in der Migrantenbevölkerung und wenn die Inklusion gelingt, dann sollen die Vorbilder auch in den Medien gezeigt werden. Letzteres haben Sie mit Ihrem Artikel über Tolga Durmaz dann ja auch getan. Allerdings ist der Handball in den Medien so derart unterrepräsentiert, dass man meinen könnte,

er fände gar nicht statt. Und im Fernsehen wird eher der Start der 3. Fußball-Liga gezeigt als ein bedeutendes Handballspiel. Wenn Sie mehr über den Handball und seine schönen sportlichen Seiten schreiben und im TV der Handball auch wieder stärker gezeigt würde, dann würden sich mehr Kinder und auch mehr Kinder aus der Migrantenbevölkerung dafür begeistern und man würde automatische eine stärkere Durchmischung erleben. Uwe Harmening, Frankfurt

Kein existenzbedrohendes Krisenszenario

Thomas Kaspar stellt fest, dass sich der deutsche Handball im Rückstand befindet, weil er es kaum schafft, „junge Menschen mit Migrationshintergrund für den Sport zu begeistern.“

Der Artikel bezieht sich auf eine Studie (aus 2012, online 2016) von Bahlke/Borggreve/Cachay (Universitäten Bielefeld und Stuttgart) mit dem Titel „Weltmeister werden mit euch! – aber wie?“ Eine Grafik zeigt, dass der Anteil von Jugendlichen mit Migrationshintergrund bei den Kampfsportarten und beim Fußball weit höher ist als beim Handball. Dieser (relative) „Rückstand“ werde dazu führen, dass der Handball irgendwann nicht mehr konkurrenzfähig sein wird. Ist das das einzige Ziel von Vereinssport? Sind die Kampfsportarten und der Fußball tatsächlich (international) konkur-

renzfähiger, oder sind sie bei Jugendlichen einfach nur beliebter als Handball, Tennis und Reiten?

Der Artikel geht leider auch nicht darauf ein, warum beim Kampfsport der Anteil der Jugendlichen mit Migrationshintergrund mit 60 Prozent deutlich höher ist als beim Sport insgesamt mit 46 Prozent. Interessant wäre es auch gewesen, etwas über den Anteil von Mädchen und jungen Frauen mit Migrationshintergrund in den verschiedenen Sportarten zu erfahren. Darin liegt wohl das eigentliche Integrationsproblem. Denn: „Immer noch fällt die Partizipation junger Migrantinnen am organisierten Sport vergleichsweise gering aus“, wie Bahlke/Cachay in einer anderen Studie (2016) festgestellt hatten.

Mit einem Anteil von 46 Prozent sind Jugendliche mit Migrationshintergrund beim Sport weit stärker vertreten, als es ihrem Anteil in der Bevölkerung entspricht, sie sind also überrepräsentiert. Was sind die Gründe dafür, und ist das nicht ein erfreuliches Beispiel gelungener Integration? Doch die Studie deutet diese Erfolgsgeschichte zu einem existenzbedrohenden Krisenszenario für den Handball um und versucht dem Handballsport mit konkreten Handlungsempfehlungen der „Integration von Spielern mit Migrationshintergrund“ auf die Sprünge zu helfen. Karl-Heinz Tödter, Eschborn

Diskussion: frblog.de/handball

Eintauchen in das sprachliche Umfeld

Kein Deutsch, keine Grundschule? Zu: „Es geht nicht um Stigmatisierung, es geht um Förderung“, FR-Politik vom 7. August

Unser Schulsystem ist bereits besonders selektiv

Ich widerspreche dem CDU-Politiker Linnemann, wenn er vorschlägt, Kinder mit mangelnden Deutschkenntnissen nicht einzuschulen. Ich widerspreche auch dem Vorsitzenden des deutschen Philologenverbandes, wenn er am Schluss des Interviews in der FR vorschlägt, ein Kind, das nicht Deutsch spricht, nicht einzuschulen; stattdessen solle es eine Sprachförderung außerhalb der Schule besuchen.

Es ist Aufgabe der Grundschule, alle Kinder bestmöglich zu fördern! Kinder wegen mangelnder Deutschkenntnisse nicht einzuschulen, widerspricht jeder Erkenntnis zum Spracherwerb und hat negative gesellschaftliche Folgen. Kinder lernen die Sprache in der Kommunikation mit Gleichaltrigen und Erwachsenen; die Bildungssprache lernen sie in der Schule. Sie benötigen das „Sprachbad“, das Eintauchen (Immersion) in das sprachliche Umfeld, in dem sie – beiläufig oder intendiert – die fremde Sprache erwerben. In vielen mehrsprachigen Kulturen wie z.B. in Kanada ist der Spracherwerb durch Immersion eine Selbstverständlichkeit. Immersion gilt als die weltweit erfolgreichste Sprachlernmethode – so weit die Ergebnisse von

Sprachwissenschaft und Pädagogik. Gesellschaftlich gesehen, wäre es verheerend, wenn unser ohnehin selektives Schulsystem Kinder mit schlechten Sprachkenntnissen bereits in der Grundschule aussortieren würde. In Sonderklassen werden Kinder nämlich nicht gefördert, sondern verlieren ihre sprachlichen Vorbilder und ihre Ambitionen, sprachlich und leistungsmäßig mitzuhalten. Das beweist die Realität in unseren Hauptschulen, das beweisen empirische Leistungsvergleiche zwischen Kindern in Förderschulen im Vergleich zur inklusiven Beschulung. Nicht zuletzt tadeln alle Pisa-Studien, dass im besonders selektiven deutschen Schulsystem die Abhängigkeit des Schulerfolgs von der Herkunft besonders hoch ist. Solche Untersuchungen sollten sich Herr Linnemann und alle Vertreter von noch mehr Selektion zu Gemüte führen!

Fransiska Conrad, Mainz

Kinder können Sprachen sehr schnell lernen

Ich möchte ein eigenes Erlebnis aus dem Ausland beisteuern: Als meine jüngste Tochter sieben Jahre alt war und in die zweite Klasse kam, ging ich mit meiner Familie aus beruflichen Gründen für knapp ein Jahr in die

USA nach Princeton (New Jersey), ohne dass die Tochter Englisch konnte. Die dortige Grundschule kannte das Problem, da es in Princeton an Universität und Forschungsinstituten viele ausländische Gäste gibt.

Unsere Tochter erhielt zusammen mit ein paar anderen Kindern in ähnlicher Lage in der Anfangszeit jeden Tag etwa eine halbe Stunde Sprachunterricht von einer darauf spezialisierten Lehrerin und nahm ansonsten am regulären Unterricht teil. Unser Angebot, zusätzlich mit dem Kind zu Hause zu üben, lehnte die Schule dankend ab, damit hatten sie offenbar keine guten Erfahrungen gemacht. Nach etwa zwei Monaten hatte unsere Tochter keinerlei Probleme mehr damit, dem Unterricht zu folgen und fing an, das Englisch ihrer Eltern zu korrigieren.

Was wir daraus gelernt haben: Kinder lernen in diesem Alter so schnell Sprachen, dass man mit gezieltem Einsatz von relativ wenig Mitteln das Sprachproblem in kürzester Zeit lösen kann. Einen gewissen Einsatz von (finanziellen und persönlichen) Mitteln braucht es allerdings, und diese Mittel fehlen deutschen Schulen in aller Regel. Rainer Schulze-Pillot-Ziemen, St. Ingbert

Diskussion: frblog.de/linnemann

FR ERLEBEN

Stephan Hebel lädt wieder ein zu „Hebels aktueller Stunde“ mit Vortrag und Diskussion zu politischen Themen. Einlass ab 18 Uhr.

Donnerstag, 5. September, 19 Uhr
Club Voltaire, Kleine Hochstraße 5, Frankfurt

Lutz „Bronski“ Büge stellt seinen neuen Roman „Incubus – Virenkrieg III“ vor und liest daraus. Anlässlich der Neuerscheinung gibt es Crémant. Eintritt frei, Eine Veranstaltung von Pro Lesen e.V.

Donnerstag, 19. September, 19 Uhr
Bibliothekszentrum Sachsenhausen, Hedderichstr. 32, Frankfurt

Bernd Hontschik liest aus seinem Buch „Erkranken schadet der Gesundheit“, das auf seinen Kolumnen für die FR beruht. Anschließend Diskussion.

Donnerstag, 24. Oktober, 18.30 Uhr
Bürgerinstitut, Oberlindau 20, Frankfurt